Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 90 (1996)
Heft: 12: 90 Jahre religiös-soziale Bewegung - 90 Jahre Neue Wege

Artikel: Die "Socialistes chrétiens romands" oder Die Flamme brennt weiter
Autor: Martin, Jean-François
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144011

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jean-François Martin

Die «Socialistes chrétiens romands» oder Die Flamme brennt weiter

Die «Fédération romande des socialistes chrétiens», die Schwesterorganisation der Religiös-sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz, kann auch schon auf ein ansehnliches Alter zurückblicken. Sie wurde im März 1914 gegründet, während ihre Quartalsschrift «L'Espoir du Monde» bereits 1908 zum ersten Mal erschien. Wir haben deren Redaktor, Jean-François Martin, gebeten, uns über Geschichte und Gegenwart unserer welschen Schwesterorganisation und -zeitschrift zu informieren. Die Übersetzung aus dem Französischen besorgte der Redaktor. *Red.*

Französischer Ursprung

Die Anfänge unserer Bewegung sind in Frankreich zu suchen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hatten sich immer mehr protestantische Christinnen und Christen aus der *christlich-sozialen Bewegung* (die mit der katholischen Bewegung gleichen Namens nicht zu verwechseln ist – Red.) dem Sozialismus angenähert. Sie waren überzeugt, dass ein gesellschaftliches und ökonomisches Systems, das soviel Elend hervorgebracht hatte, grundlegend verändert werden müsste. Die traditionelle Form der christlichen Caritas allein konnte dieses Elend nicht aus der Welt schaffen. Der herausragende Theologe jener Zeit war *Wilfred Monod,* der seine Position u.a. in den «Cahiers du christianisme social», einer in der Westschweiz damals sehr bekannten Zeitschrift, vertrat.

1908 gründeten die beiden Franzosen *Paul Passy* und *Raoul Biville* eine «Union des Socialistes Chrétiens» (USC), um jene Christlich-Sozialen zu vereinigen, die in der Sozialisierung der Produktionsmittel ein politisches Ziel sahen, das die Menschen dem Reich Gottes näherbringen würde. Einige von ihnen glaubten geradezu, mit politischen Mitteln «das Paradies auf Erden» verwirklichen zu können. Ziel der Vereinigung war es auch, Missverständnisse zwischen Christen und Sozialisten auszuräumen. So hiess es in Art. 2 der ersten Statuten: «Sie (die Vereinigung) will den Nachweis erbringen, dass der Sozialismus der wirtschaftliche Ausdruck des christlichen Lebens ist, aber auch bezeugen, welche moralische Kraft, Selbstlosigkeit und Hingabe die Jünger Jesu in den Wirtschaftskampf einbringen können». Passy und Biville gründeten gleichzeitig auch die Zeitschrift «L'Espoir du Monde».

Schon bald gab es die «Socialistes chrétiens» (SC) auch in der Schweiz. Eine erste Ortsgruppe in St-Imier und Sonvilier (Berner Jura) entstand 1910. Ihr folgten weitere Gruppen in Genf, Lausanne, La Chaux-de-Fonds (1911) und Neuenburg (1912). Die letztgenannte Gruppe wurde von *Jules Humbert-Droz* gegründet, der später wichtige Ämter in der kommunistischen Internationale innehatte, bevor er seine Laufbahn als Generalsekretär der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz fortsetzte und beendete. Diese ersten Gruppen schlossen sich 1914 zur *«Fédération romande»* zusammen. Sie waren auch an internationalen Kongressen in Frankreich oder in Belgien vertreten und berichteten über ihre Aktivitäten in «L'Espoir du Monde».

Diese Ortsgruppen waren auf jene Regionen verteilt, in denen der Sozialismus schon zu Beginn dieses Jahrhunderts Fuss fassen konnte. Die wenig industrialisierten *katholischen Gegenden* (Wallis, Freiburg, Nordjura) erwiesen sich dagegen als stei-

nerner Boden für sozialistisches Gedankengut. Der Sozialkatholizismus, der hier eine nicht unbedeutende Rolle spielte, war weit davon entfernt, sich in Richtung Sozialismus zu entwickeln. Heute gibt es diese Ortsgruppen nicht mehr, nur die geographische Verteilung der Abonnentinnen und Abonnenten von «L'Espoir du Monde» entspricht noch immer derjenigen von 1912. Unserer Bewegung ist es offensichtlich nicht gelungen, auch in den katholischen Kantonen Wurzeln zu schlagen.

Eine einfache Theologie

Die SC jener Zeit zeigten sich wenig interessiert an theologischen Auseinandersetzungen. Die Zeitschrift berichtete vor allem über die aktuellen Wirtschaftskämpfe, nahm aktiv an Kampagnen gegen den Alkoholismus teil, führte einen heftigen Kampf gegen den Militarismus und unterstützte die SP bei den Wahlen. Aber eine Debatte wie diejenige zwischen Barth und Ragaz war kein Thema. Es gab auch nur sehr wenige Pfarrer in der USC. Diese vereinigte vor allem Mitglieder der SP, Arbeitende und Angestellte, die alle einer sehr einfachen Theologie anhingen. Für sie bedeutete *Nächstenliebe* immer auch *Kampf für soziale Gerechtigkeit*. Das *Reich Gottes* verhiess die *vollkommene Gerechtigkeit*, die schon in der heutigen Welt beginnen würde.

Noch immer sind theologische Auseinandersetzungen selten, obschon einige Theologinnen und Theologen der «Fédération» angehören und manchmal sogar für «L'Espoir du Monde» zur Feder greifen. Es sind tatsächlich ganz verschiedene Richtungen, die bei uns zusammenkommen: Die einen orientieren sich an Barth, die anderen an Moltmann, wieder andere an der Theologie der Befreiung oder an einer christlich-sozialen Linken.

Die grosse Frage des Pazifismus

Der Erste Weltkrieg von 1914 bis 1918 erschwerte die Kontakte mit den SC in Frankreich. Grund dafür war nicht nur die Schliessung der Grenzen, die meisten Genossinnen und Genossen jenseits des Jura, die sich eben noch zu ihrem Antimilitarismus bekannt hatten, schlossen sich nun im Gefolge der *französischen Arbeiterbewegung* auch der *militärischen Landesverteidigung* an; zumal sie den Krieg gegen den deutschen Aggressor für «gerecht» hielten. Bei uns blieb man pazifistisch, und das auf eine sehr kompromisslose Art.

Dies führte zum *Bruch mit Paul Passy*. Die Romands versuchten, eine eigene Zeitschrift herauszugeben, was nicht so einfach war, da der Bundesrat wegen der Papierknappheit neue Zeitungen untersagte. Zunächst reichte es nur zu einem sehr bescheidenen Blatt, das noch nicht einmal einen Titel führte. Wenig später hiess es *«Voies Nouvelles»*, dies in Anlehnung an die *«Neuen Wege»*, die unter Ragaz denselben Antimilitarismus vertraten. Die «Voies Nouvelles» erschienen bis 1940, mal als unabhängiges Organ, später, als sich die Beziehungen zu den französischen CS wieder verbesserten, als Beilage zu «L'Espoir du Monde».

Nach den Konferenzen von Zimmerwald und Kienthal 1915/16 kommt es in der Arbeiterbewegung zu schwerwiegenden Auseinandersetzungen, die 1921 in der Schweiz wie überall zur Spaltung und zur Gründung *kommunistischer Parteien* führen. Revolutionärer oder gewaltloser Antimilitarismus, Reformismus oder Revolution – das sind nun auch unter den SC die Themen der Auseinandersetzung. Jules Humbert-Droz steht an der Spitze der revolutionären Antimilitaristen, aber er vertritt nur eine schwache Minderheit. Er wird Mitglied der neuen KP und verlässt nun auch die SC. Diese werfen ihm vor, er predige die Gewalt, wo es doch gelte, mit der Arbeiterklasse auf gewaltfreie Art und Weise solidarisch zu sein und ein bewaffneter Aufstand sich nur als letztes Mittel rechtfertigen liesse.

Bis zum Zweiten Weltkrieg gehören Pazifismus und Gewaltlosigkeit zu den wichtigsten Überzeugungen unter den SC der Westschweiz. Einige Mitglieder wie Pierre Ceresole und Hélène Monastier werden

berühmt durch ihren Einsatz für den *Internationalen Zivildienst*. Edmont Privat, der darin ein Mittel sieht, um die Solidarität unter den Völkern zu entwickeln, ist glühender Verfechter des Esperanto. Mehrere Mitglieder zählen zu den «Refraktären», wie man damals die Militärverweigerer aus Gewissensgründen nannte.

Die SC unternehmen grosse Anstrengungen im Bereich der *kulturellen Bildung*. In den Volkshäusern führen mehrere Gruppen soziale Studienkurse durch, sei es zu historischen Themen (die Grachen, Spartacus usw.), sei es zu wirtschaftlichen Problemen (z.B. Genossenschaften) oder zu gesundheitspolitischen Fragen (u.a. Geschlechtskrankheiten). Die Sonntagsschulen für das Volk konkurrenzieren die Sonntagsschulen der Kirchen.

1928 wurde im neuenburgischen Locle der *Internationale Bund religiöser Sozialisten* gegründet. Präsident war der Zürcher Leonhard Ragaz, Sekretärin die Lausannerin Hélène Monastier. 1929 änderte die «Fédération» ihren Namen und hiess nunmehr: «Fédération romande des socialistes *religieux*». Mehrere Mitglieder hatten sich andern Religionen zugewandt, unter dem Einfluss der Ideen Gandhis insbesondere der hinduistischen Spiritualität. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte die «Fédération» wieder zu ihrem alten Namen zurück, nicht ohne Bedenken, führte man die beiden Bezeichnungen doch nebeneinander weiter bis 1980.

Konflikte und Erfolge an der Seite der Arbeiterbewegung

Die 30er Jahre sind eine Periode der grossen sozialen und politischen Erschütterungen. In Deutschland kommt der *Nazismus* an die Macht. Die SC interessieren sich vor allem für die *Volksfront* in Frankreich. Auch in der Westschweiz, in der die Kommunisten zwar nur eine kleine Minderheit sind, stellt sich für die zerstrittene Linke die Frage, wie mit der Macht umzugehen sei. Es gibt eine sozialistische Mehrheit in der Genfer Regierung, deren Präsident *Léon Nicole* den Ausschluss der religiösen Sozialistinnen und Sozialisten aus der SPS verlangt, und es gibt die Stadtpräsidenten von Lausanne und Renens, *Arthur Maret* und *Ernest Gloor*, die beide *religiöse Sozialisten* sind. Während die deutsche Aufrüstung den Pazifismus vieler Schweizer Sozialisten und Sozialistinnen abschwächt, bleibt die grosse Mehrheit der «Fédération romande» auch noch mitten im Krieg ihrem Antimilitarismus treu.

Am Ende des Krieges kommt es zu neuen *Wahlerfolgen* der sozialistischen wie der kommunistischen Linken in der Westschweiz. Persönlichkeiten aus dem Religiösen Sozialismus stehen an vorderster Front: Arthur Maret, treibende Kraft der Gruppe von Lausanne, wird *erster sozialistischer Staatsrat* in der Waadt; zahlreiche sozialistische und selbst einige kommunistische Abgeordnete schliessen sich der «Fédération» an. Auch von seiten der Kirchen werden die Sozialisten nicht mehr als «Gehilfen Satans» angesehen und dafür die sozialen Fragen ernster genommen.

Wurde die Bewegung des christlichen Sozialismus dadurch überflüssig, wie einige annahmen? Auf jeden Fall hatte sie nicht mehr dieselbe Dynamik wie vor dem Krieg, weder in Frankreich (trotz einem Aufschwung zwischen 1947 und 1951 dank einer linkskatholischen Gruppe), noch in der Schweiz, wo Arthur Maret mit einigen Freundinnen und Freunden das *Comité romand* aufrechterhielt und dafür besorgt war, dass die Flamme weiter brannte. Aber ausser den jährlichen Kongressen zu einem wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Thema fehlte es an weiteren Aktivitäten.

SC aus der Westschweiz und aus Frankreich gaben zusammen die Zeitschrift *«Le Socialiste chrétien»* heraus, der 1947 «L'Espoir du Monde» und «Voies Nouvelles» ersetzte. Der in Frankreich erscheinende «Socialiste chrétien» liest sich wie ein Echo auf die politischen Probleme des Landes: Er unterstützte die Entkolonialisierung und zeigte sich wenig begeistert von der Machtübernahme durch General de Gaulle. Aber die Sympathisantinnen und Sympathisanten waren in verschiedene Parteien

und Strömungen zerstreut. Die Mitglieder starben langsam aus. Redaktion und Administration des «Socialiste chrétien» gingen allmählich an Arthur Maret. 1968 verlangten die französischen SC zwar nochmals die Rückkehr zum alten Titel. Aber «L'Espoir du Monde» erschien unregelmässig. Als die Zeitschrift 1985 auch offiziell in schweizerische Hände überging, hatte sie nur noch wenig Abonnements aus dem Ausland. Seit etwa zehn Jahren sind unsere Kontakte zu den französischen SC abgebrochen.

In der Westschweiz vertraten die SC im allgemeinen die Forderungen der SPS: Verteidigung des Genossenschaftswesens, Frauenstimmrecht, Verbesserung der sozialen Sicherheit, insbesondere der AHV. Aber auch der Pazifismus blieb lebendig.

Den Sozialismus neu erfinden

1996 ist die «Fédération romande des socialistes chrétiens» nicht eben in Hochform. Ihr Vorstand besteht fast ausschliesslich aus *protestantischen Mitgliedern aus der Waadt* und hat einige Mühe sich zu erneuern. Die Zahl der Leserinnen und Leser von «L'Espoir du Monde» beschränkt sich auf weniger als 500; unter ihnen sind zahlreiche Mandatsträger und -trägerinnen, die das Heft gratis erhalten, damit sie unsere politischen Vorstellungen und Ideen zur Kenntnis nehmen. Erst seit zwei, drei Jahren dürfen wir eine zaghafte Öffnung zu katholischen Kreisen feststellen.

Unter dem Präsidium des Waadtländer SP-Nationalrates *Pierre Aguet* versucht der Vorstand, der Bewegung zu mehr Schwung zu verhelfen. Sie soll ein *Ort der Begegnung und der Reflexion* linker Christinnen und Christen mit unterschiedlichem politischem und religiösem Hintergrund sein und sie in ihrem Engagement bestärken. Würde die «Fédération» über mehr Mittel verfügen, so könnte sie vermehrt in den Medien, Parteien, Gewerkschaften und Kirchen präsent sein, um hier die «vorrangige Option für die Armen» zu vertreten, die sie aus dem Evangelium herleitet. In den letzten Jahren haben wir verschiedene Kommuniqués zu kantonalen und eidgenössischen Volksabstimmungen, wie Erhöhung der Vermögenssteuer oder Beschaffung des FA-18-Kampfflugzeugs, herausgegeben. Das Medienecho war jedoch ernüchternd.

Auf der andern Seite ist es uns gelungen, ein neues Interesse für unsere *jährlichen Studientagungen* in Yverdon zu wecken. 1996 besuchten immerhin 150 Personen die Tagung zum Thema: «Neoliberalismus – falsche Verheissung und wahres Elend». Die linke Presse und die Gewerkschaftsorgane haben über diese Tagung ausführlich berichtet. Verkauft wird auch die Kassette mit dem Vortrag des Chefredaktors des «Monde diplomatique» Ignacio Ramonet.

Wir sind zuversichtlich angesichts der vielen christlich engagierten Personen um uns herum, die sich durch die Situation der Weltwirtschaft herausgefordert fühlen und entschlossen sind, gegen die verheerenden Wirkungen des *Neoliberalismus* zu kämpfen. Nach einer Periode der Zweifel und des Zögerns, verstärkt durch den Fall des Kommunismus, müssen wir den Sozialismus neu erfinden. Als Christinnen und Christen haben wir unseren Platz in diesem Suchprozess. Wir kämpfen dafür, dass die Armen nicht vergessen werden, weder bei uns noch anderswo, dass der Mensch mit allen seinen Belangen im Mittelpunkt dieses neuen sozialistischen Projekts stehe und die Schöpfung in ihrem Eigenwert anerkannt und bewahrt werde. Die Lösung unserer Probleme darf nicht auf Kosten anderer erfolgen und andernorts neue Probleme auslösen. Der Friedenspolitik gilt nach wie vor die Priorität...

Wir haben nur wenige Mitglieder. Aber zahlreich sind dennoch die links engagierten Leute, die sich gleichzeitig zum Christentum bekennen oder die sich unter der Devise vereinigen «sozialistisch, weil christlich» («socialiste parce que chrétien, heisst die Devise von «L'Espoir du Monde» – Red.). Zum Beispiel haben wir seit diesem Sommer eine *«rot-grüne» Mehrheit in der Waadtländer Regierung*. Die beiden sozialdemokratischen Regierungsmitglieder sind auch Mitglieder

unserer «Fédération». Der Vertreter der Partei der Arbeit ist Theologe und wurde während des Wahlkampfes als «roter Pfarrer» vorgestellt. Der vierte, ein Grüner, ist zwar kein bekennender Christ, verleugnet aber nicht den Einfluss seines Vaters, eines Theologieprofessors, der bekannt ist für sein Drittwelt-Engagement und ebenfalls unserer «Fédération» angehört. Aber auch der Einsatz der Kirchen gegen das neue Arbeitsgesetz bestärkt uns in der Einschätzung, dass sich viele Christinnen und Christen zum Kampf gegen den Neoliberalismus ermutigen lassen.

Unsere Freundinnen und Freunde von den *Neuen Wegen* bewegen sich ganz offenkundig auf derselben Wellenlänge! Daher stellt sich die Frage, warum die Bande zwischen den beiden Bewegungen in der Westschweiz und in der Deutschschweiz nicht enger sind. Der Grund dafür liegt wohl darin, dass sie nie sehr intensiv zusammengearbeitet haben, obwohl ihre Geschichte parallel verlaufen ist. Auch wenn die Verantwortlichen wechseln, die Gewohnheiten bleiben dieselben: Die Westschweizer SC blicken nach Frankreich, lesen französische Zeitschriften, verfolgen die französische Politik und wissen sehr wenig Bescheid über das, was sich in Zürich, Basel oder Bern tut. Die Sprachbarriere beschränkt unsere Aktivitäten auf Lausanne – trotz den Bestrebungen für eine Öffnung, die *Markus Mattmüller* vor ein paar Jahren unternommen hat.

Hinzu kommt, dass unser kleiner Vorstand aus Mitgliedern besteht, die auch anderweitig sehr engagiert sind, sei es in einer Partei oder in einer Kirche usw. Sie opfern ihre knappe Zeit, um die «Fédération romande» am Leben zu erhalten und ihr zu neuer Dynamik zu verhelfen. Darüber hinausgehende Verpflichtungen gegenüber der religiös-sozialistischen Bewegung in der Deutschschweiz würden unsere bescheidenen Möglichkeiten übersteigen. Aber selbstverständlich hoffen wir, dass sich das ändern könnte. Die Frage ist aktueller Gegenstand von Überlegungen über die Zukunft unserer Bewegung.

In Europa kann die lateinamerikanische Theologie der Befreiung eine neue soziale Reich-Gottes-Theologie erwecken, die auf die linke Seite der katholischen Soziallehre, auf die religiös-soziale Bewegung von Leonhard Ragaz, Eduard Heimann, Paul Tillich und den jungen Karl Barth zurückgreift und die verschiedenen Ansätze der politischen Theologie, der ökologischen Theologie, der feministischen Theologie und der neuen sozialkritischen Theologie bündelt. Nicht zuletzt könnte sich auch Papst Johannes Paul II. ihr anschliessen, denn sie würde seinen Traum von einer «Kultur des Lebens» erfüllen.

(Jürgen Moltmann, Die Theologie unserer Befreiung, in: Orientierung 60/1996, S. 206)